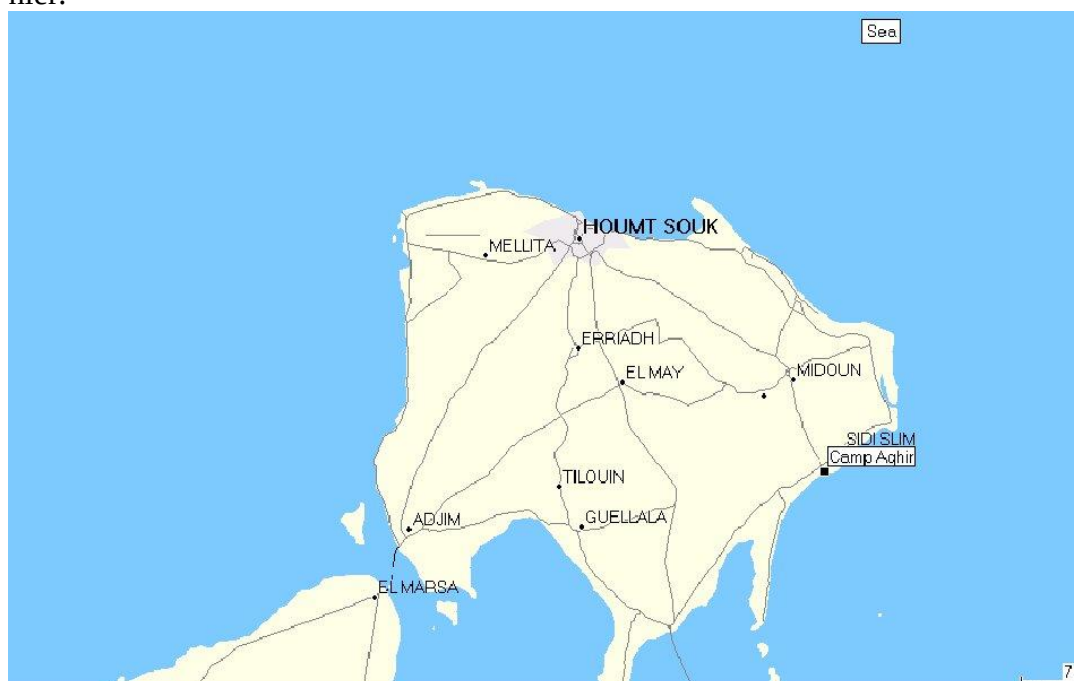


Inzwischen haben wir Sonnabend, den 13. März. Wir sind immer noch auf Djerba in Tunesien, da sich die Lage in Sachen Libyen-Einreise nicht verändert hat. Auf Anraten des mit uns gefahrenen libyschen Betreuers, Mustafa, sollten wir bis Montag, den 15. März, warten. Er meint, an Freitagen, und Sonnabenden würde sich in muslimischen Ländern (also auch Libyen) nichts tun. Die verabredeten drei Wartetage wären schon am Freitag um gewesen sein. Shenja und ich nutzten die ersten zwei Tage zu langen Fußmärschen entlang der Uferpromenade nahe unseres Campingplatzes in Aghir. Für gestern mietete unsere 16-Mann-Gruppe einen Bus und wir suchten die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Insel auf. Davon soll im Weiteren berichtet werden.



Unsere Route auf die Insel. Es gibt eine Zufahrt über einen Damm (die wählten wir) und eine Fähre bei El Marsa (auf die passt angeblich aber immer nur ein Womo drauf). Die vielen Urlauber aus Europa landen auf dem Flugplatz der Insel. Derzeit sind aber nur wenige Gäste hier.

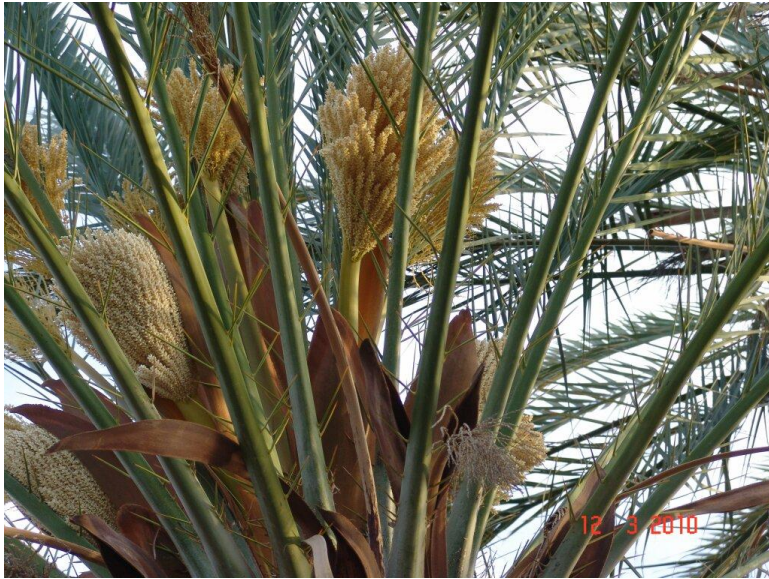


Obige Karte von der Insel Djerba soll es euch ermöglichen, die Orte zu finden, welche im Weiteren erwähnt werden. Das staubtrockene und völlig ebene Djerba ist eine kleine Insel (514 km²). Trinkwasser muss vom Festland herüber gepumpt werden. Die Einwohner sammeln Regenwasser. Vorrangig am Nordufer sind Unmengen Hotels in unmittelbarer Strandnähe (endlose, feinsandige Strände vorhanden). Die Hotels reihen sich eins ans andere. Am Ostufer sind zwei Campingplätze. Auf dem südlicheren der beiden stehen wir, direkt am Ufer des Mittelmeeres (Golf von Gabes heißt die Bucht, in der sich Djerba befindet). Trotz des Wassermangels sieht man überall Palmen und Olivenbäume (in den vorher von uns besuchten Wüstengegenden traf man die nur in Oasen an). Man sagte uns, wenn auf der Insel ein frisch gepflanzter Baum der beiden Typen die ersten 7 Jahre regelmäßig gewässert wird, dann wächst und gedeiht er danach ohne Wassergaben.

Auf unserer Rundfahrt über die Insel stoppten wir zuerst in Midoun. Hier ist freitags Wochenmarkt. Wir deckten uns reichlich mit Obst und Gemüse (Mandarinen, Zucchini, Äpfel, Weißkraut, Bananen) ein. Am Rande des Marktes fotografierte ich den Samen einer männlichen Palme. Er ist in einem großen Blatt solch eine Palme verpackt.



Geöffnetes Samenblatt einer männlichen Palme(es platzt später auf, spreizt sich auf und der Samen wird versprüht).



So sehen wir derzeit die weiblichen Palmen. Nur aus den derzeit gelben Früchten dieser Palme werden später die (zuerst rosaroten, dann dunkelbraunen) Datteln. Datteln der vorangegangenen Ernte werden uns ständig zum Kauf angeboten. Sie liegen auch in Massen im Sand unter den Bäumen. Von Midoun aus fuhren wir anschließend zur Synagoge La Ghriba, die nahe bei Erriadh steht (vgl. obige Karte). Es ist das die älteste afrikanische Synagoge (gründet 586 vor Christus von Juden, die aus Babylonien vor Nebukadnezar geflohen waren). Im Mittelalter wurde die Gemeinde durch Flüchtlinge aus Andalusien verstärkt. Das heutige Gebäude stammt aus dem frühen 20. Jahrhundert. Es gibt noch mehrere, verlassene Synagogen (außer paar Goldschmieden gibt es kaum noch Juden hier und in Tunesien überhaupt) auf der Insel.

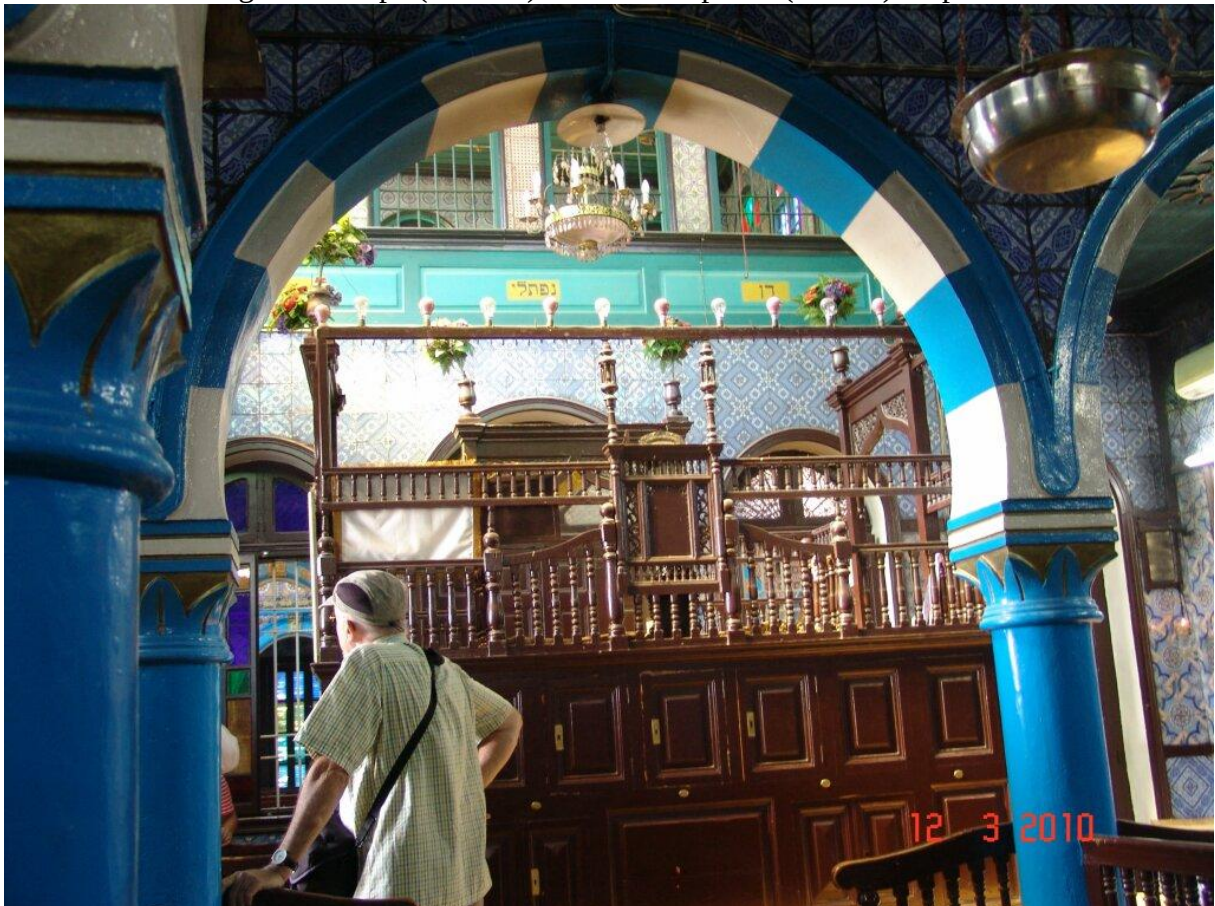


Innenhof der Synagoge. Sie wird stark bewacht, da es 2002 einen Selbstmordanschlag gab, bei dem auch 29 Deutsche Touristen umkamen. Alle Schäden des Anschlags sind beseitigt und Touristenbusse parkten in großer Zahl vor der Synagoge.



Betraum in der Synagoge.

Jeder von uns kriegte eine Kipa (Männer) bzw. ein Kopftuch (Frauen) verpasst.



In diesem Raum saß, etwas erhöht, der Rabbi. Wir durften den Raum nur barfuss betreten und mussten einen Dinar spenden.



Die Wände und Säulen waren in allen Räumen mit Texten (meist in Hebräisch) und Namensaufzählungen versehen.

Nach La Ghriba fuhren wir in den südlicher gelegenen Ort Guellala (vgl. obige Karte). Hier liegt eine Töpferei neben der nächsten. Neben Schalen und Figuren aus Ton, kann man große Vasen (Amphoren) erwerben, in denen man Flüssigkeiten (z.B. Olivenöl) aufbewahren kann. Eine etwas modernere Version dieser Vasen ist seitlich aufgeschnitten und mit einem Rost versehen: das ist ein landesüblicher Grill.



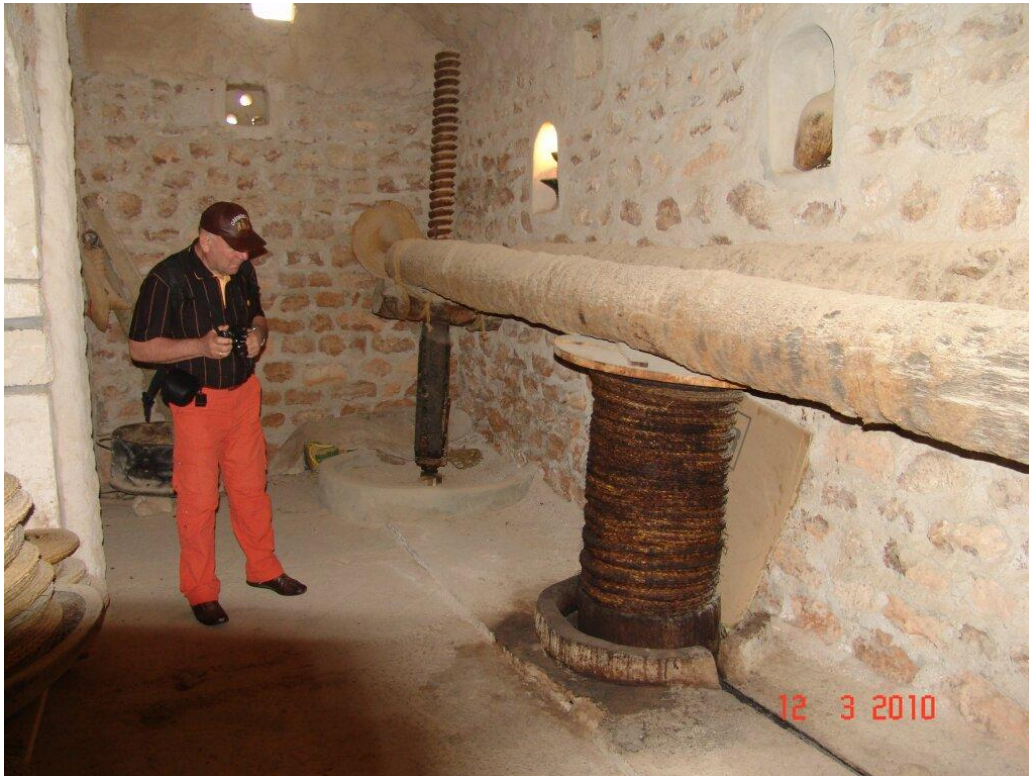
Wir verfolgten das Entstehen einer kleinen Vase auf der Töpferscheibe

Den Rest des Tages verbrachten wir im Hauptort der Insel, in Houmt Souk. Die Innenstadt quillt über von Geschäften (Schmuck, Kleidung, Kunsthandwerk, Teppiche, Keramik) und Banken. In der Saison (Mai bis Oktober) tummeln sich hier die Urlauber, insofern sie es über haben, am Strand zu liegen. Zuallererst nahmen wir in einer Gaststätte das Tagesmenü aus drei Gängen ein (Brik = Spiegelei mit Spinat in eine Plinse eingewickelt, Kuskus(=Couscous) mit Würstchen und Gemüse, drei Mandarinen). Für unsere beiden Menüs habe ich 15 Dinar + 1,50 Dinar Trinkgeld bezahlt. Mir fielen hier (wie auch schon früher bei unseren Fußwanderungen auf Djerba und auch in anderen Orten Tunesiens) die sich Supermarket nennenden Geschäfte mit dem Zusatz „Prix fixe“ auf. Sie sind meist nicht groß, oft spezialisiert für das, was die im Hotel wohnenden Touristen kaufen könnten. Manche von ihnen führen auch Lebensmittel. Das „Prix fixe“ steht für eine staatlich geförderte Politik: Einkaufen, ohne zu handeln (um den Preis zu feilschen). Auch auf dem Wochenmarkt in Midoun gab es einige Stände, wo die Waren mit Preisen versehen waren. In den von uns aufgesuchten Medinas von Tunis und anderswo in Tunesien war mir das noch nicht begegnet. Als Regel gilt sonst, dass man den zuerst vom Händler genannten Preis auf die Hälfte herunterhandelt.

Nach der Mahlzeit besuchten wir das auf einer Anhöhe gelegene Heimat- und Völkerkundemuseum. In ihm werden die Bräuche, insbesondere Hochzeitsbräuche, von Djerba und anderen Orten Tunesiens in Vitrinen veranschaulicht. Die Zeremonien und Ausstattungen der Bräute sind noch heute recht üppig. Wie immer in Museen habe ich einen Dinar für eine Fotoerlaubnis bezahlt, in diesem Museum aber nur die Ölpresen fotografiert.



Das im Kreise laufende Kamel bewegt einen schweren Stein, der das Öl kalt aus den Oliven presst.



Mit menschlicher Muskelkraft wird die Spindel gedreht und presst über den Stamm die Oliven in der Tonne zusammen. Das Öl durchläuft eine Rinne und sammelt sich in drei hintereinander folgenden Schalen. In der letzten ist das Öl der besten Qualität.

Diese Art kalte Ölpresse nutzt die Eigenschaft eines Palmstammes (hier der waagerechte Balken), dass er sich kaum verbiegen lässt. Auf unserer vorjährigen Marokkofahrt ist mir das mal zum Verhängnis geworden: Wir waren im Finstern in Meknes auf dem Campingplatz angekommen. Beim Rangieren sah ich, dass das Mobil im oberen Bereich den Ast eines Strauches berührt. Ich dachte, der ist elastisch und wird zur Seite gedrückt. Habe also weiter rangiert. Am nächsten Morgen sah ich, dass der Ast nicht nachgegeben hatte und eine Rille seitlich ins Womo gedrückt hat. Wie bei vielen Wüstengewächsen, so waren auch die Äste des Strauches äußerst steif. Man soll also das, was in Deutschland ohne Folgen durchgeht, nicht in Afrika exerzieren.

Schließlich besuchten wir noch ein privates Museum. Hier war die Hauptattraktion ein Gehege, in dem sich ca. 400 aus Madagaskar importierte Nilkrokodile tummeln.



Da sie gut mit Hühnchen versorgt werden und es etwas kühl für sie war (um die 23 Grad), machten sie keine Anstalten, sich zu bewegen oder nach uns zu schnappen.



Manche Krokodile lagen

reglos mit offen stehendem Maul. Ein Tierpfleger sagte uns, das sei eine Form der Atmung (durchs Maul) bei ihnen.

Das Museum mit Krokodilzoo exportiert inzwischen jedes Jahr Jungtiere nach Madagaskar (= Geldeinnahme). Da es den Tieren gut geht, legen die weiblichen Tiere pro Schwangerschaft ca. 40 Eier, aus denen 40 kleine Jungtiere schlüpfen, die alle überleben (wegen fehlender natürlicher Feinde) und weil das Personal sie in wohltemperierte Brutkästen legt. Es fallen viel zu viele Eier an. Die meisten werden deshalb nicht ausgebrütet. Man sagte uns, vor

kurzem habe Frankreich 100 erwachsene Krokodile bestellt. Kein Problem. Da hat man eben paar mehr Eier in den Brutkasten gelegt.

Ich fand, man sollte in dem Zoo die in Tunesien heimischen Tiere zeigen, insbesondere die Wüstentiere. Die sind aber nicht so spektakulär wie die in Tunesien nicht heimischen Krokodile.

Ganz zum Schluss besuchten wir noch den Hafen von Houmt Souk. Hier befindet sich eine mittelalterliche Festung und hinter der Mole stehen viele mit Motorkraft getriebene Segelschiffe, auf denen die Touristen in der Saison aufs Meer (in Ufernähe) gefahren werden.



Segel werden keine aufgezogen auf den nicht mein Vertrauen erregenden Holzschiffen mit wohlklingenden Namen.

Das wär's wieder mal für heute.